

Filigrane Kunst aus Stroh

Während man früher in Heimarbeit Stroh für den kleinen Nebenverdienst flocht, gilt das heute fast vergessene Handwerk meist nur noch als Liebhaberei. In stundenlanger filigraner Kleinarbeit werden Halm für Halm in verschiedenen Techniken geflochten. Auch Rita Jakob ist der Leidenschaft des Strohflechtens verfallen. Sie baut das Getreide dazu sogar selbst an. Kürzlich hat sie in Weier einen dreitägigen Kurs organisiert. Daraus entstanden viele schöne Kunstwerke.

Von Marion Heiniger

Sigrun Van Eynde sitzt an einem grossen Tisch und flechtet Halm um Halm zu einem federartigen Gebilde, das sie später für eine Kette verwenden wird. Hinter und neben ihr stehen einige Frauen und ein Mann und schauen gespannt ihren flinken Fingern zu. Über Jahrhunderte hinweg sind auf der ganzen Welt, so auch in einigen Regionen der Schweiz, viele verschiedene Strohflechttechniken entstanden. Sigrun Van Eynde kennt viele von ihnen. Die Kursleiterin aus Belgien reist bereits seit 17 Jahren ein- bis zweimal jährlich in die Schweiz, um ihre Strohflechtkurse abzuhalten. Dieses Jahr findet der beliebte Kurs zum ersten Mal in Weier statt. Das Thema: Schmuck, Pipi Langstrumpf und Engel. Organisiert hat ihn Rita Jakob, die vor 18 Jahren im Rahmen einer Diplomarbeit dem Strohflechten verfallen ist. Bereits fertige Stücke sind überall im Raum aufgestellt. Halsketten, Armreife, Ohrhinge, Engel und eine bunte Pipi Langstrumpf mit den typisch seitlich stehenden Zöpfen.

Alte Handwerkskunst

Die Kunst des Strohflechtens brachten vermutlich Schweizer Söldner im 15. Jahrhundert aus Italien in die Schweiz. Vom 16. Jahrhundert an begann hierzulande die Strohflechtereie zu florieren. In vielen Kantonen und Regionen wurden von Bauernfamilien Bordüren für Kleidung, Schmuck oder Hüte hergestellt, um sich einen Nebenverdienst zu sichern. Diese wurden von sogenannten «Ferggern» meist selbstständigen (Zwischen-)Händlern auf Märkten in den Städten weiterverkauft. Die alte und vielseitige Handwerkskunst des Strohflechtens war vor allem in den Kantonen Aargau, Obwalden, Freiburg, Zürich und im Tessin heimisch. Diese Kunst entwickelte sich in der Mitte des 19. Jahrhunderts zu einer grossen Exportindustrie der Schweiz und so ersetzen nach und nach Fabriken die Heimarbeitenden. Nach 1900 begannen halbsynthetische und synthetische Rohmaterialien das Stroh zu ersetzen und gegen Ende des 20. Jahrhunderts ging

die Nachfrage nach Strohhüten und Strohprodukten aus der Schweiz massiv zurück. Ein florierender Industriezweig, der zu Glanzzeiten in der ganzen Schweiz rund 50 000 Personen beschäftigte, ist heute beinahe ausgestorben. Nur noch wenige kleine Schweizer Unternehmen stellen noch Strohhüte und Strohprodukte in Handarbeit her. Die Kunst des Strohflechtens ist allerdings als filigranes Handwerk und als lebendige Tradition erhalten geblieben. Dies auch dank Rita Jakob, eine der Gründungsmitglieder des Vereins «stroh-in-form». Deren Mitglieder pflegen die handwerkliche Verarbeitung von Stroh und tauschen das Wissen in der Schweiz, aber auch international darüber aus.

Stroh ist nicht gleich Stroh

Für die Strohflechtarbeiten benötigt man spezielles Stroh, das besonders lange Halme hat. Dabei müssen sie für ein einheitliches Bild gleich dick sein. Die Ähren werden oft in den Arbeiten mitverarbeitet. Für sehr feine Arbeiten wird das Stroh gespalten, ganze Halme kommen selten zum Einsatz. Einige Getreidesorten werden bereits im grünen Stadium geschnitten. Die Haupternte erfolgt in der Milchreife (Stadium mit milchiger Flüssigkeit in den Körnern) anfangs bis Mitte Juli. Der Halm ist so geschmeidiger zum Flechten und die Ähren noch nicht gebogen. Das Dekogetreide wird mit dem Bindemäher (Vorgänger des Mähdeschers), wenige Sorten gar mit der Sichel geerntet. Die so geschnittenen Garben werden aufgehängt und getrocknet. In der Regel wird das Korn nicht weiterverwendet. Für Rita Jakob, die selbst verschiedene Getreidesorten bei sich zu Hause in kleinem Rahmen für die Strohflechtarbeiten anbaut, ist das ein Unding. Deshalb wartet sie etwas länger mit der Ernte, damit auch das Korn weiterverwendet werden kann. «Jedes Getreide hat seine Eigenheit. Die Halme des Wildgetreides sind wie Draht, die des Binkelweizens hingegen sind fein und deshalb gut zu falten, zudem ist die Ähre eher kurz. Der Weizenhalm ist dagegen härter und knickt weniger», erklärt Rita Jakob. Mit Blick auf ihre Armbanduhr schiebt sie ihren Stuhl zurück, auf dem sie für das Interview Platz genommen hatte und steht auf. «Das Mittagessen für die Kursteilnehmer sollte schon bald auf dem Tisch stehen», erklärt sie entschuldigend, verabschiedet sich und begibt sich zum Gemüserüsten in die Küche.



Das Strohflechten ist ein altes Kunsthandwerk, das heute grösstenteil nur noch als Hobby betrieben wird.

Bilder: Marion Heiniger



Kleine Kunstwerke aus Stroh.



Halskette mit Stroh-Federn.



Die Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmer an der Arbeit.



Jedes Schmuckstück ist ein Unikat.



Ein noch nicht ganz fertiger Strohengel.



Sieht einfacher aus, als es in Wirklichkeit ist: Pipi Langstrumpf und ein Engel.



Rita Jakob kam durch eine Diplomarbeit zum Strohflechten.

WÄRCHBÄNKLI

Tagesstruktur mit Wertschätzung und Toleranz

Das «Wärchbänkli» ist ein Ort, wo sich Menschen und Arbeit, Handwerk und Kunst in Wertschätzung begegnen. Rita Jakob bietet in Weier seit acht Jahren eine Tagesstruktur für Menschen mit oder ohne Beeinträchtigung, die es brauchen und wollen. Es ist eine politisch und konfessionell neutrale, private und unabhängige Nonprofit-Institution. Das oberste Ziel ist die selbstbestimmte Förderung. Finanziert wird das «Wärchbänkli» durch Gönnerschaft, Spendengelder, Sozialämter und Ergänzungsleistungen. Seit 2023 besteht ein Leistungsvertrag mit dem Kanton Bern.

Das familiäre «Wärchbänkli» bietet höchstens acht Menschen pro Halbtage Platz. Mit sinnstiftender Arbeit verbringen diese ihre Zeit in Weier. Es wird gewerkelt, gehäkelt, gestrickt, gefilzt oder genäht. Dabei entstehen Vogelhäuser, Wildbienenhotels, Kleidungsstücke, Decken, Züpfretter und vieles mehr. Manche Kunstwerke verschenken die Klientinnen und Klienten, andere können verkauft werden. Die Leiterin Rita Jakob ist gelernte Spenglerin, Arbeitsagogin und Erwachsenenbildnerin. In naher Zukunft möchte sie etwas kürzer treten und sucht nach einer Nachfolgerin oder einem Nachfolger. «Ich könnte mir auch vorstellen, zusammen mit Seniorinnen und Senioren das «Wärchbänkli» noch weiterzuführen. Wenn ich nur schon zehn Prozent reduzieren könnte, wäre das schön», merkt die 62-Jährige an.